

## Gastkommentar

von Manfred Welan

Vor 50 Jahren starb mein Freund, Förderer und Lehrer René Marcic. Ich lernte ihn gegen Ende meines Studiums in seiner Vorlesung „Ideen- und Institutionengeschichte des demokratischen Rechtsstaates“ kennen. Er hatte sich hier 1959 für Rechtsphilosophie und Allgemeine Staatslehre mit seinem Opus magnum „Vom Gesetzstaat zum Richterstaat“ habilitiert. Diese Abendvorlesung besuchten nur wenige, doch Marcic sprach, als stünde er vor vielen. Er war ein großartiger Rhetoriker und verstand es, die abendländische Rechts- und Staatsphilosophie bis in die neueste Zeit wiederzugeben, auch in griechischer und lateinischer Sprache.

Marcic war gleichzeitig Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“ und ein kommunikativer Lehrer. Er war universell gebildet und in Philosophie und Literatur so bewandert wie kaum ein anderer Professor. Ich konnte ihn mit meinen jugendlichen Ideen zu Oswald Spengler, Arnold Toynbee, Wladimir Solowjew, Pjotr Sorokin, Hans Sedlmayr und José Ortega y Gasset ansprechen. Regelmäßig lud er mich ins Hotel Regina ein, wo das Gespräch beim Nachtmahl weiterging. Auf dem Weg zum Westbahnhof – er ging fast immer zu Fuß – plauderten wir weiter über Augustinus und Thomas von Aquin, Alfred Polgar und Egon Friedell, Karl Marx und Otto Bauer, Karl Kraus und Peter Altenberg, Carlo Schmid und Carl Schmitt, Ernst Jünger, Thomas und Heinrich Mann. Manchmal las man einen oder zwei Tage später den Inhalt solcher Gespräche als Leitartikel.

## „Seinsgerichtete Rechtslehre“

Marcic war der einzige „Seinsrechtslehrer“, den ich persönlich kennenlernte. Er lehrte uns seine „seinsgerichtete Rechtslehre“: Der Mensch kann den normativen Ausfluss der Seinsordnung erkennen. Aus dem Sein leiten sich mit Evidenz Menschenwürde und Menschenrecht ab. Demokratie und Menschenrechte wa-

## Zum Autor

**Manfried Welan** ist seit mehr als 50 Jahren Verfassungspolitologe. Er war unter anderem in Wien ÖVP-Stadtrat und Dritter Landtagspräsident sowie langjähriger Rektor der Boku.



Foto: Festschrift zum Anlass des 10-jährigen Bestehens der Österreichisch-Kroatischen Gesellschaft



Gedenktafel für René Marcic auf dem Friedhof Aigen. Foto: Salzburgwiki / Andrea Loidl

## Der Denker des „Richterstaats“

Zum 50. Todestag: Erinnerungen an René Marcic (1919 bis 1971).

ren für ihn an der Wurzel eins. Sein Stil war manchmal blumig, sein Pathos burgtheaterreif. „Jede Zeit hat ihre Hühneraugen!“, rief er einmal, und ich setzte laut fort: „... und ihr Hühneraugenpflaster!“ Ein Schuss Johann Nestroy vertrat sich gut mit diesem Geist.

Dem modernen Staat stellte Marcic die Diagnose, dass er durch die Masse und Mängel seiner Vorschriften im Zuge seiner wachsenden Aufgaben „vom Gesetzstaat zum Richterstaat“ werde; so der Titel seines 1957 erschienen Opus magnum, das sein bekanntestes Werk, ja zum Schlagwort wurde. Die Entwicklung, auch die internationale und supranationale, bestätigte seine Diagnose: Die Konkretisierung des generellen Rechts durch Behörden, Ämter und Private, vor allem Unternehmen, wird immer politischer und wichtiger. Die Gesetzgebung wird entpolitisiert, die Vollziehung politisiert.

## Richter immer mehr unter Druck

Unter „Richterstaat“ verstand Marcic auch das Baugesetz einer Verfassung, wonach am Ende eines jeden Recht-

serzeugungsprozesses der unabhängige Richter das letzte Wort hat. Mit dieser Unabhängigkeit steht und fällt unsere Freiheit. Aber die Richter geraten immer mehr unter Druck, wenn sie anstelle der Politik entscheiden müssen. Dass jeder Richter „politisch“ tätig ist, ergibt sich ja schon aus der Struktur des Rechts, das nur wenig wirklich vorherbestimmen kann. Im Übrigen entsteht immer mehr Recht ohne Staat durch globale Rechtspersonen und Verträge.

Marcic war ein Konservativer und gleichzeitig ein radikaler Demokrat, der für Reform und Demokratisierung, für Teilhabe und Teilnahme aller an der Rechtserzeugung eintrat. Es geht aber auch immer mehr um anderes, vor allem um Information und Kommunikation. Demokratie war für ihn der „Baustil des Wandels“. Er predigte den Imperativ: „Du sollst über deinen Nächsten nicht herrschen!“ Ebenso wie der ehemalige Verfassungsgerichtshofspräsident Walter Antoniollo (1907 bis 2006) ermunterte er mich, in einer Partei mitzuarbeiten: „Die Parteien-

demokratie braucht Sie!“ Er verteidigte die Koalitionsdemokratie, in der er die Überwindung der Vergangenheit und den österreichischen Weg für die Gegenwartsdemokratie, ja für den Weltfrieden sah. Das war im Kalten Krieg durchaus aktuell. Heute ist das globale Gespräch ein Weg, der „plurale Polylog“.

## Universitäten als „fünfte Gewalt“

Marcic sprach mich als „Publizisten“ an. Er meinte damit nicht den „Publizisten“ als Vertreter des Öffentlichen Rechts im Gegensatz zum „Zivilisten“, dem Vertreter des Privatrechts, sondern einen besonders gebildeten und qualifizierten Journalisten, wie er es selbst war. Für ihn waren die Medien die „vierte Gewalt“, und die hohe Verantwortung der Journalisten für die öffentliche Meinung und Öffentlichkeit ergab sich nicht zuletzt aus dieser Funktion und Partizipation in der „res publica“. Die Universitäten hatten für Marcic das Zeug zur „fünften Gewalt“. Bis heute sind sie es nicht geworden. In der von ihm intendierten Form sind sie bis heute nicht in der Republik angekommen. ■

## Buchtipps



Erwin Bader / Paul R. Tarmann (Hrsg.): „Um Mensch und Recht“ Das heuer in der Edition Widerhall erschienene Buch setzt sich mit dem Denken des Humanisten, Rechtsdenkers und Publizisten René Marcic auseinander.

## 2022 im Zeichen von Entlastung und Nachhaltigkeit



## Parlament

von August Wöginger

Der Autor ist Klubobmann der ÖVP.

Jeden Dienstag lesen Sie an dieser Stelle den Kommentar eines Vertreters einer Parlamentspartei.

Die Weihnachtsfeiertage und das mit schnellen Schritten näherkommende neue Jahr bieten uns alljährlich einen kurzen Moment zum Innehalten und zur Rückschau. Das Jahr 2021 war ein intensives und forderndes, wie ich es selbst in meinen bald 20 Jahren politischer Tätigkeit auf Bundesebene noch nicht erlebt habe. Dabei ist einmal mehr klar geworden, wie wichtig der Dialog und das Aufeinander-Zugehen sind. Es ist uns als Volkspartei gemeinsam mit den Grünen als Koalitionspartner gelungen, einen erfolgreichen Kurs für Österreich zu setzen. Allen voran die ökologische Steuerreform mit einer CO<sub>2</sub>-Bepreisung und einem regionalen Klimabonus. Damit stellen wir zukunftsweisend die Weichen dafür, dass Entlastung und Nachhaltigkeit für die Menschen und kommende Generationen im Vordergrund stehen. Und obwohl wir durch die Omik-

ron-Variante des Coronavirus nach wie vor stark gefordert sind, so haben die gesetzten Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie Wirkung gezeigt, und auch die Impfpfahlen bei den Erst-, Zweit- und Drittstichen dürfen uns optimistisch stimmen. Klar ist, dass wir keine Spaltung der Gesellschaft zulassen – denn es sind nicht die Menschen untereinander die Gegner. Wir alle haben einen gemeinsamen Gegner: das Coronavirus. Um dieses und die Pandemie mit all ihren Auswirkungen endlich zu bezwingen, braucht es den Zusammenhalt und die Bereitschaft aller, die notwendigen Hygienemaßnahmen mitzutragen und sich impfen zu

lassen. Mit weiterhin intensiver Überzeugungs- und Informationsarbeit wollen und werden wir auch den Rest der Bevölkerung noch erreichen, daran glaube ich fest. Deshalb dürfen und sollen wir auch mit Zuversicht ins Jahr 2022 gehen, in dem wir im Parlament wieder viel Arbeit vor uns haben, die wir mit der gleichen Freude und dem gleichen Einsatz wie bisher anpacken werden. Aus Sicht der Volkspartei wurde zuletzt mit dem neuen Parteibanner und Bundeskanzler Karl Nehammer an der Spitze ein neues Kapitel aufgeschlagen und es ist so auch wieder Ruhe in die Regierungsarbeit eingekehrt. Aus parlamentarischer Perspektive

haben wir im Parlamentsklub der ÖVP all das, was in unseren Möglichkeiten lag, dazu beigetragen. Dieser Prämisse sind wir aus unserer Verantwortung und unserem Selbstverständnis als staatstragende Volkspartei auch gefolgt. Nun gilt es, die konstruktive Arbeit für unser Land und die Menschen weiter fokussiert und mit Übersicht voranzutreiben. Das Jahr 2022 soll ein glückliches und erfolgreiches für alle Menschen in Österreich werden. Das wird uns auch gelingen, wenn wir das Gemeinsame vor das Trennende stellen – angefangen in der Politik, aber auch generell im Umgang miteinander. Österreich war immer dann stark, wenn der Zusammenhalt größer war als die Herausforderungen, denen wir uns gegenübersehen haben. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein frohes, glückliches und vor allem gesundes neues Jahr 2022!

Weihnachten und  
Neujahr zeigen  
notwendigen  
Zusammenhalt auf.